



## Leseprobe

Hallo allerseits!

In meinem Vorstellungs-Thread wurde ich indirekt aufgefordert, nicht auf Fragen zu warten, sondern selbst aktiv zu werden. Dies ist daher mein erster Versuch in diesem Forum.

Frage: Wir fällt euer Urteil zu nachfolgendem Text aus?

Es ist das erste Kapitel eines historischen Romans rund um die Lebensgeschichte des Captain William Kidd (1645 - 1701).

<--- Beginn --->

Sommer 1702

London, England

Das Sailor's Blue Parrot war eine üble Kneipe am Südufer der Themse, vom Tower aus gesehen ein Stück die Themse hinunter, dort wo der Fluss eine Biegung nach Norden machte und die bebaute Fläche immer schmaler wurde, bis die Häuser sich schließlich nur noch an der Straße nach Rotherhithe festhalten konnten. Wer hier als Seemann einkehrte, der wollte dem Zugriff der Stadtwachen und der Königlichen Marine entgehen, gleichzeitig aber nicht so weit untertauchen, dass er keine neue Heuer fand. Genau dafür war das Sailor's Blue Parrot der richtige Ort. Niemand fragte hier nach der Herkunft eines Mannes, oder was er in den letzten Wochen getan hatte, oder war er bereit war, in den nächsten Wochen zu tun. Ein Seemann war hier einfach ein Seemann, der einen Becher Rum trinken wollte und auf der Suche nach der nächsten Heuer war. Und dem es dabei ziemlich egal war, ob es nur über die Nordsee in die niederländischen Generalstaaten ging oder ob die Fahrt in das Goldene Dreieck zwischen England, der Westküste Afrikas und den Kolonien in der Neuen Welt führte. Selbst eine Fahrt zur englischen Erzfeind Frankreich wurde hier angenommen. Hauptsache, die Heuer reichte anschließend für ein paar Wochen – oder auch nur Tage – in einer Kneipe in London.

Die Seeleute liebten das Sailor's Blue Parrot. Es lag dicht genug an den Londoner Docks und war doch weit genug weg vom Stadtzentrum, wo es eng, laut und mehr oder minder geregelt zuging. Die Seeleute liebten diese kleine Kneipe, die schief nach dem Balken gebaut war, kleine mit Butzenscheiben ausgestattete Fenster besaß, die sich nur mühsam zum gelegentlichen Lüften öffnen ließen, und unter dessen schiefem Dach man so manchen Rausch ausschlafen konnte, ohne dass einem der Wirt gnadenlos auf die Straße warf. Viele, die als Seeleute in den Londoner Docks gestrandet waren und eine neue Heuer suchten, betrachteten den Parrot, wie sie ihn kurz nannten, als ihre zweite Heimat. Als einen Ort, wo man beruhigt seinen Anker werfen konnte.

Einer von ihnen war Able Owens, ein Seemann in den besten Jahren, der schon seit mehreren Monaten vergeblich eine neue Heuer suchte auf einem der Segelschiffe, die tagtäglich mit Einsetzen der Ebbe flussabwärts gingen, um den Englischen Kanal Richtung Atlantik zu passieren. Es war nicht so, dass Owens ein unfähiger Seemann war, im Gegenteil, es gab nur wenige Männer, die über mehr Erfahrung auf den Sieben Meeren verfügten als er. Able Owens haftete der Ruf an, Unglück zu bringen. Kein Kapitän konnte sich so einen Mann an Bord leisten, keine Mannschaft würde so einen Seefahrer auf dem Schiff dulden. Die Seeleute in London waren der festen Auffassung, dass nur zwei Dinge mehr Unglück an Bord brachten als ein Mann wie Able Owens. Das eine war der Klabautermann, das andere Frauen.

Owens hatte über das Jahr versucht, aus seiner Situation das Beste zu machen. Wer angeblich das Unglück an Bord bringt, der kann auch vom Unglück erzählen. Und genau das hatte Able Owens perfektioniert. So verbrachte er Tag um Tag im Parrot, dachte sich wilde Geschichten aus und gab sie für einen halben Penny



## Leseprobe

oder einen Becher Rum zum Besten.

So auch an diesem Tag.

Owens drückte sich seit den Mittagsstunden im Parrot herum, immer auf der Suche nach einem Dummen – oder auch zweien, denen er seine Geschichte erzählen konnte. Die Kneipe war jetzt, mit Einsetzen der Dämmerung, gut gefüllt. Wenn sich Owens umsah, so musste er feststellen, dass er die meisten Gäste kannte. Das war an sich von Vorteil. Doch bedeutete es für Able Owens auch, dass die Gäste ihn kannten. Und das war weit weniger von Vorteil. Denn niemand war bereit, ihm einen Penny zu schenken. Oder einen Becher Rum. Owens musste also warten, bis seine Chance kam.

Sie kam in den Personen zweier junger Seeleute. Zweier sehr junger Seeleute. Der eine sah aus wie ein Bursche aus dem Norden. Owens tippte auf Yorkshire. Vermutlich ein Mann von der Mündung des Hull, aus Kingston vielleicht. Der andere war eindeutig kein Engländer. Seine Kleidung deutete auf eine Herkunft vom Kontinent. Able Owens näherte sich langsam und unauffällig dem Tisch, an dem die beiden saßen und sich intensiv unterhielten.

„Morgen werden wir sicher was finden“, sagte der Junge aus Kingston gerade. „Der Hafen ist voller Schiffe. Leute wie wir werden gebraucht.“

„Und wenn nicht?“, fragte der andere mit einem eigenartigen Akzent.

Ein Holländer! Owens nickte sich innerlich zu. Hatte er doch wieder einmal Recht gehabt. Seit dieser vermaledeite Holländer William vor dreizehn Jahren durch das House Of Parliament zum König von England, Schottland und Irland ausgerufen worden war, wimmelte es in der Stadt von dessen Landsleuten. Nicht dass die Holländer bössartige und lästige Kerle waren, etwa wie die Franzosen. Nein, diese Burschen waren tüchtige Seeleute und außerdem ausgefuchste Händler. Aber sie machten sich überall breit. Auf der ganzen Welt. Am Kap der Guten Hoffnung, auf Madagaskar, auf den Gewürzinseln am anderen Ende des Indischen Ozeans. In der Karibik hatten sie eine Handvoll Inseln in ihren Besitz gebracht. Und hätte man ihnen vor 40 Jahren nicht beigebracht, dass die Engländer die Meere beherrschten, dann würden sie vermutlich heute noch eine Kolonie an der Ostküste Nordamerikas ihr eigen nennen. Aber mit William III. hatte sich das grundlegend geändert. Jetzt waren sie Verbündete. Auch wenn William schon seit ein paar Monaten tot war. Das Dumme an diesen Holländern war, dass sie für ihre Schiffe vorzugsweise die eigenen Landsleute anheuerteten. Der Teufel hole die Holländer!

„Man redet überall von Krieg“, antwortete der KingstonMann. „Zur Not gehe ich zur Königlichen Marine.“

Das war das Stichwort für Owens!

„Ich würde mir so etwas gut überlegen.“ Able Owens trat so an den Tisch heran, dass er zwischen den beiden Männern stand. „Die Kapitäne der Navy sind Halsabschneider und Tyrannen, schlimmer als die übelsten Piraten der Südsee. Und ich kenne einige von diesen wilden Burschen.“

Die beiden am Tisch sahen erschrocken auf, als hätte man sie gerade bei der Planung einer Verschwörung überrascht.

Owens verzog sein Gesicht zu seinem freundlichsten Grinsen. „Ich muss es wissen, denn ich habe über die Jahre, die ich zur See gefahren bin, immer wieder mit diesen Offizieren unserer ach so glorreichen Königlichen Marine zu tun gehabt. Zum Teufel mit allen Offizieren!“ Er spie aus und traf einen Hund, der in der Ecke döste. Der Hund zuckte zusammen, jaulte auf und legte dann seinen Kopf wieder auf die Vorderpfoten.

„Seid Ihr auf einem Kriegsschiff gewesen?“ Der Junge aus Kingston riss die Augen auf.

Owens grinste noch breiter. Die beiden waren ein gefundenes Fressen.

„Nun“, begann er, zog umständlich einen wackeligen Stuhl heran und setzte sich. „Gedient habe ich nicht auf einem Kriegsschiff unserer allergnädigsten Majestät. Aber zu tun bekommen habe ich es bereits mehrfach mit Kapitänen von Fregatten. Und mit allerhöchsten Admirälen unserer Navy.“

„Admiräle?“ Der Holländer beugte sich vor. „Richtige Admiräle?“

„Oh ja, das kann ich euch sagen. Piekfeine Herrschaften sind das. Gekleidet in feinste Uniformen. Und mit



## Leseprobe

Stiefel angetan, die blitzen und blinken wie ein Spiegel im Freudenhaus.“ Able Owens griff tief in seine Geschichtenkiste.

Die beiden Jungseeleute glucksten. Vermutlich hatte bei ihnen noch nie jemand Admiräle und Bordelle in direkten Zusammenhang gebracht.

Owens fand, dass es Zeit war, Nägel mit Köpfen zu machen. „Ich kann euch eine ganze Menge erzählen von der Marine. Von der Seefahrt insgesamt. Denn ich bin in meinen verdammten Leben kreuz und quer über die Meere gefahren. Und ich habe mehr als einmal miterlebt, wie der Teufel sich die Seele von einem guten Seemann geholt hat.“

Seine beiden Zuhörer starrten ihn mit weit aufgerissenen Augen und Mündern an.

Able Owens griff sich theatralisch an dem Hals. „Wenn ich euch erzählen soll, wie es mir ergangen ist auf See, dann brauche ich etwas, womit ich meine Kehle anfeuchten kann. Sonst wird mir irgendwann die Stimme heiser.“

Der Holländer nickte und winkte die Schankmagd heran, eine alte, unförmige Frau mit nur noch drei Zähnen im Mund. „Was wollt Ihr trinken? Ein Bier?“, fragte der Holländer mit seinem kehligen Akzent.

„Bier?“ Jetzt war es an Able Owens, die Augen weit aufzureißen. „Ein Seemann trinkt einen ordentlichen Becher Rum aus der Karibik!“ Er klatschte der Schankmagd mit der flachen Hand auf das weit ausladende Hinterteil, die darauf in ein kreischendes Gelächter ausbrach. „Mary, einen ordentlichen Becher Rum für mich – auf Rechnung meiner beiden Freunde hier.“

Der Junge aus Kingston streckte Owens die Hand entgegen. „Ich bin Matthew Hilger. Komme aus dem Norden. Bin bisher immer nur auf dem Hull River und ein Stück die Küste rauf und runter gefahren.“

„Able Owens, mein Name.“ Owens schlug ein. „Kannst Able zu mir sagen. Und wer ist dein Freund?“

„Jan ten Brock“, antwortete der Holländer, bevor Hilger etwas sagen konnte. „Aus Hoorn. Das ist ...“

„So, so. Jan also“, unterbrach ihn Owens. „Na, ist ja auch egal. Ob Ian oder Jan, was soll's.“

Die Schankmagd kehrte an den Tisch und stellte Owens einen gut gefüllten Becher vor die Nase. Dann grinste sie reihum jeden der drei am Tisch mit ihrem zahnlosen Mund an.

„Mary, glaub nicht, dass ich dir noch einmal deinen Hintern tätschle“, rief Owens und lachte. „So hübsch ist dein Arsch nun auch nicht.“

Marys Grinsen verschwand so schnell wie ein Blitz in der Nacht. Dann verließ etwas ihren Mund, was wohl ein Fluch sein sollte, sich aber in Krächzen und Gesabber verlor. Sie streckte ihre schmutzige, fleischige Hand in Richtung Matthew Hilger. Es dauerte eine ganze Weile, bis der verstanden hatte, was die Schankmagd von ihm wollte. Umständlich kramte er ein paar Münzen aus seinem Geldbeutel hervor und ließ sie in die Hand vor seinem Gesicht fallen. Mary warf einen misstrauischen Blick auf das Geld, steckte es aber schließlich ein, nicht ohne ein deutlich hörbares Knurren von sich zu geben.

Kaum war Mary fort, rief ein Mann von einem Nebentisch: „Jungs, lasst euch nicht von Able ausnehmen. Der tischt euch Lügen auf, dass es selbst dem dicksten Tisch hier im Parrot die Planken aus der Fassung haut!“

„Kümmere dich um deine eigenen Angelegenheiten, Billy Drovers“, rief Owens zurück. „Was ich zu erzählen habe, ist wahr. So wahr Gott, der Herr, mein Zeuge ist!“

„Läster nicht Gott!“, kam es von einem anderen Tisch. „Bei deinem Sündenregister wird dich sonst noch der Teufel aus der Hölle werfen.“

Der halbe Schankraum brach in helles Gelächter aus.

„Kümmert euch nicht drum“, sagte Able Owens zu seinen neuen Freunden und nahm einen Schluck. „Was ich euch jetzt erzählen werde, das ist wahr. Beim Leben meiner Mutter und meiner Großmutter. Es ist – Hölle und Verdammnis! – so wahr, wie ich jetzt hier vor euch auf diesem Stuhl sitze.“

Die beiden Jungen, Owens schätzte sie auf fünfzehn oder sechzehn, blickten überrascht zu den Nachbartischen. Es schien, als würden sie überlegen, wo sie mit ihrem Besuch des Sailor's Blue Parrot hinein geraten waren.

„Wann seid ihr in den Docks angekommen?“, fragte Owens.



## Leseprobe

„Vor vier Tagen.“ Jan ten Brock hielt sich an seinem Krug mit Bier fest. „Die Samantha ist ein kleiner Segler, mit dem wir Trockenfisch aus Norwegen hergebracht haben. Die Navy kauft ja zur Zeit Lebensmittel ohne Ende auf.“

„Ja“, fiel Matthew Hilger ein. „Überall redet man davon, dass es Krieg geben wird.“

Owens verzog das Gesicht. „Krieg! Da stirbt ein schwachsinniger König in Spanien, und schon haben unsere hohen Herren nichts besseres zu tun, als Franzosen und Spanier zu prügeln. Viele gute Männer werden sterben, nur damit irgend ein Commander sich Ruhm und Ehre an seinen Hut stecken kann. Sei verdammt, englische Marine!“

Hilger und ten Brock warfen sich Blicke zu. Der Holländer drehte nervös den Bierkrug in seinen Händen. „Was hat dich denn so gegen die Marine aufgebracht?“, fragte er schließlich.

Able Owens lehnte sich auf seinem Stuhl zurück, der daraufhin bedrohlich knarrte. Einen Moment lang schloss Owens die Augen, dann beugte er sich wieder vor und begann im Ton eines Verschwörers zu erzählen. „Ihr seid also vor vier Tagen in die Docks gesegelt?“

Hilger und ten Brock nickten.

„Dann habt ihr sicher auch die Galgen am Nordufer der Themse gesehen. Gar nicht weit von hier. Wenn ihr das Parrot verlasst und zum Flussufer geht, dann könnt ihr bei Tageslicht auf der anderen Flusseite die Galgen sehen.“

„Ja, genau.“ Hilgers Stimme klang nachdenklich. „Da war so ein Galgen, direkt am Ufer. Ein Metallkäfig hing dran. Und in diesem Käfig, da war eine schwarz geteerte Leiche. An Bord haben sich alle gefragt, wer der arme Kerl wohl gewesen sein mag.“

„Der arme Kerl ...“ Owens nahm wieder einen Schluck Rum. „Der arme Kerl war mein Captain. Vor einem Jahr haben sie ihn aufgeknüpft. Ihn dann geteert und in diesem Käfig zur Abschreckung hängen lassen. Weil er einigen edlen Herren zu gefährlich geworden ist.“ Owens' Stimme wurde beim letzten Satz laut. Ein paar Männer an den Nebentischen drehten sich nach Owens um.

„Wer war dein Captain, Able?“, fragte Hilger.

„Sieben Jahre bin ich mit gesegelt, sieben verdammte Jahre.“ Able Owens blickte in seinen Becher mit Rum. Seine Hand zitterte, und der Rum schlug kleine Wellen. „Sieben Jahre. Und am Ende wollten sie uns alle aufhängen.“

„Wer war dein Captain?“, wiederholte Hilger.

„Mein Captain?“ Owens packte den Becher so fest, dass seine Fingerknöchel weiß hervortraten. „William Kidd war mein Captain. Ich segelte mit Captain Kidd!“

<--- Ende --->

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!